

GILBERT, PAUL, *Le Proslogion de s. Anselme*. Silence de Dieu et joie de l'homme (Analecta Gregoriana 257). Roma 1990: Editrice Pontificia Università Gregoriana. 284 S.

Nach seiner ersten Monographie aus dem Jahre 1984, einer Interpretation von Anselms *Monologion* (cf. ThPh 64 [1989] 595–6), legt Vf. mit dem hier vorzustellenden Band einen weiteren Schritt auf dem Weg seiner Anselmauslegung zurück. In fünf großen Richtungen mißt Vf. das *Proslogion* aus: I. Quæro uultum tuum (11–48), II. Maius nihil (49–108), III. Summum omnium (109–140), IV. Quiddam maius (141–194), V. Hoc bonum (195–242). Eine nützliche Bibliographie zum *Proslogion* (249–279) nebst dem Verzeichnis der zitierten *Proslogion*-Stellen (281–282) fügt Vf. an. In der *Conclusion* (243–248) stellt Vf. das Anselm-Werk in den weiten Duktus der Denkgeschichte, welche sich entwickelt im Gegenüber zwischen dem Menschen und dem Absoluten. Dieser Raum gewährt die Möglichkeit der Reflexion über den Glauben, den die Heilige Schrift in Hebr 11, 1 lehrt. In dieser Weise fortschreitend erfährt der Mensch denkend und erkennend Gott in der Geschichte, bis hin zur Vollendung der Zeit. – Die vorliegende Annäherung an die monastische Glaubens- und Denkgestalt, die Anselm von Canterbury war, läßt des Vf. Vertrautsein mit den Quellen wie auch mit der Bibliographie erkennen. Zustimmung sei unterstrichen, daß hiermit einer der wenigen nachdenklichen Versuche geboten wird, die Anselms persönliche und zeitgenössische Kontexte als Konstitutiva seines Denkens nicht schlechterdings übergehen. Als Anfrage mag gelten, ob nicht die Einbeziehung Augustins und Benedikts am Gespräch mit Anselm zu größerer Fruchtbarkeit führte.

R. BERNDT S. J.

DIE GEGENWART OCKHAMS. HERAUSGEGEBEN VON W. Vossenkuhl und R. Schönberger, Weinheim: VCH-Verlagsgesellschaft 1990. X + 419 S.

Ein unter gleichlautendem Titel im Jahre 1988 veranstaltetes Symposium bildet den Ausgangspunkt des vorliegenden Bandes. Seit dem Abschluß der kritischen Ausgabe seiner Werke durch die amerikanischen Franziskaner (im Jahr 1986) gewinnt Wilhelm von Ockham weiter an Präsenz in der Mediävistik. Davon zeugt diese beeindruckende Publikation. Die Herausgeber haben folgende thematische Ordnung zugrundegelegt: I. Philosophische Theologie: Vernunft, Schöpfung, Glaube, II. Logik und Sprachphilosophie: Signifikation, Begriff, Bedeutung, III. Naturphilosophie, Ontologie, Wissenschaft, IV. Anthropologie, Praxis, Politik, V. Zur Biographie und Wirkungsgeschichte, VI. Aktualität des Mittelalters. Im Detail handelt es sich um folgende Beiträge: I. *M. McCord Adams*, Ockham's Individualism (3–24); *R. Wood*, Ockham on Essentially-Ordered Causes. Logic Misapplied (25–50); *F. Bottin*, Ockhams offene Rationalität (51–62); *A. Ghisalberti*, Gott und seine Schöpfung bei Wilhelm von Ockham (63–76); *W. Vossenkuhl*, Vernünftige Kontingenz, Ockhams Verständnis der Schöpfung (77–93). II. *R. Schönberger*, Realität und Differenz. Ockhams Kritik an der „*distinctio formalis*“ (97–122); *G. Leibold*, Zum Problem der Metaphysik als Wissenschaft bei Wilhelm von Ockham (123–127); *W. Hübener*, Wyclifs Kritik an den *Doctores signorum* (128–146); *E. Kessler*, Die verborgene Gegenwart Ockhams in der Sprachphilosophie der Renaissance (147–164); *G. White*, Ockham and Wittgenstein (165–188). III. *J. P. Beckmann*, Ontologisches Prinzip oder methodologische Maxime? Ockham und der Ökonomiegedanke einst und jetzt (191–207); *A. Goddu*, William of Ockham's „*Empiricism*“ and Constructive Empiricism (208–231), *L.-M. de Rijk*, Ockham's Theory of Demonstration: His Use of Aristotle's *kath'holou* and *kath'hauto* Requirements (232–240); *I. Bob*, Epistemic Logic and Ockham's Theory of Demonstration (241–255); *V. Richter*, Zu „*De obligationibus*“ in der „*Summa logicae*“ (256–261). IV. *G. J. Etzkorn*, Ockham's View of the Human Passions in the Light of his Philosophical Anthropology (265–287); *W. Kölmel*, Perfekter Prinzipat? Ockhams Fragen an die Macht (288–304); *J. Miethke*, Zur Bedeutung von Ockhams politischer Philosophie für Zeitgenossen und Nachwelt (305–324). V. *W. J. Courtenay*, Ockham, Chatton, and the London „*Studium*“: Observations on Recent Changes in Ockham's Biography (327–337); *H. S. Offler*, The „*Influence*“ of Ockham's Political Thinking: The First Century (338–365). VI. *L. Honnefelder*, Gegenstands- und Weltbegriff in der mittelalterlichen Onto-

logie und in der universalen formalen Semantik der Gegenwart. Zur Frage nach der Aktualität der mittelalterlichen Philosophie (369–382); O. Aicher, Die Aktualität des Mittelalters. Beispiel Architektur (383–392); K. Flasch, Wozu erforschen wir die Philosophie des Mittelalters? (393–409). Personenregister (411–419). – Der Band ist interessant, weil er in der Art eines Panoramas thematische Schneisen in das Werk Ockhams schlägt, die ihren Ursprung aus der aktuellen philosophischen Sorge nicht verbergen wollen und können. Mit Honnefelder und Flasch äußern sich abschließend zwei Exponenten der derzeitigen philosophischen Mediävistik in einer Weise, die je für sich durchaus exemplarisch genannt zu werden verdient. Ihr Miteinander in ein und demselben Band bewirkt, daß sie den wißbegierigen Anfänger nicht im unklaren lassen über die Brisanz der Philosophie von Boëthius bis Cusanus für uns und unsere Weltdeutungen.

R. BERNDT S. J.

DAXECKER, FRANZ, *Briefe des Naturwissenschaftlers Christoph Scheiner SJ an Erzherzog Leopold V. von Österreich-Tirol 1620–1632* (Veröffentlichungen der Universität Innsbruck 207). Innsbruck: Publikationsstelle der Universität Innsbruck 1995. 184 S.

Obwohl Christoph Scheiner, der 1573 oder 1575 in Wald bei Mindelheim geboren wurde, zu den führenden Astronomen seiner Zeit gehörte, ist er heute nahezu unbekannt. Seine lesenswerte Briefedition leitet D. deshalb mit einer Kurzbiographie des bedeutenden Jesuiten ein, um ihn dem Leser vorzustellen. Scheiner besuchte das Jesuitengymnasium in Augsburg und trat 1595 in Landsberg in die Gesellschaft Jesu ein. Nach seinem Philosophiestudium in Ingolstadt kam er als Lehrer für alte Sprachen und Mathematik an das Kolleg in Dillingen, wo er 1603 den Pantographen erfand, mit dem ein Bild in verkleinertem oder vergrößertem Maßstab kopiert werden kann. Danach studierte er Theologie und dozierte von 1610 bis 1616 an der Universität Ingolstadt Mathematik, Astronomie und Hebräisch. Am 6. März 1611 beobachtete Scheiner mit seinem Schüler Johann B. Cysat erstmals die Sonnenflecken. Darüber berichtete er in drei Briefen dem Augsburger Ratsherrn Markus Welser, der sie 1612 unter dem Pseudonym „Apelles“ und dem Titel „Tres Epistolae de Maculis Solaribus“ veröffentlichte. Ein Exemplar des Buches sandte Welser an Galilei, der um die gleiche Zeit die Sonnenflecken gesehen hatte. Darüber, wer die Flecken zuerst entdeckt habe, entbrannte zwischen Galilei und Scheiner ein jahrelanger Streit, der den „Kampf um das Weltbild des Kopernikus, um das heliozentrische System“ (17), eröffnete.

Um astronomische und mathematische Fragen zu erörtern, besuchte Scheiner im November 1614 Erzherzog Maximilian III., der ihn zwei Jahre später als Berater nach Innsbruck berief. Mit diesem Amt betraute ihn auch Erzherzog Leopold V. von Österreich-Tirol, der nach Maximilians Tod die Regierung übernahm und 1619 den Grundstein für die Jesuitenkirche in Innsbruck legte. Die Bauleitung übergab er Scheiner, der im gleichen Jahr mit seinem Buch „Oculus“ einen bemerkenswerten Beitrag zur physiologischen Optik leistete. Auf Wunsch des Erzherzogs ging Scheiner im Herbst 1620 als Professor für Mathematik an die Universität Freiburg im Breisgau. Ein Jahr später begleitete er als Beichtvater Erzherzog Karl von Österreich nach Neiß, um dort ein Jesuitenkolleg zu errichten. Als Vizekönig von Portugal reiste Karl 1624 nach Spanien. Scheiner begab sich nach Rom, um die Gründung des Jesuitenkollegs in Neiß zu regeln und sein Hauptwerk, die „Rosa Ursina“, zu schreiben. Erst zwölf Jahre später kehrte er über Wien nach Neiß zurück, wo er am 18. Juni 1650 starb.

Mit dieser kurzen Lebensbeschreibung erleichtert D. das Verständnis und die Einordnung der Briefe Scheiners, die 1992 im Tiroler Landesarchiv in Innsbruck entdeckt wurden und nun in lateinischer Originalsprache mit deutscher Übersetzung vorliegen. Sie dokumentieren Scheiners Beziehungen zu Erzherzog Leopold V. und beleuchten einen wichtigen Lebensabschnitt des bedeutenden Astronomen. – Die achtundsechzig Briefe gliederte D. in drei Gruppen. Achtzehn Briefe, die Leopold V. von 1620–1624 aus Freiburg/Br., Innsbruck, Wien und Prag von Scheiner erhalten hat, zählte er zur *ersten* Gruppe. Darin unterrichtet dieser den Erzherzog über den Bau der Jesuitenkirche in Innsbruck, bittet um Unterstützung für das Kolleg in Ensisheim, beklagt sich über die schlechte Behandlung der Jesuiten an der Universität Freiburg und erwähnt seine